

Einleitung:

Poststrukturalistische Hegemonie- theorien als Gesellschaftskritik

IRIS DZUDZEK, CAREN KUNZE, JOSCHA WULLWEBER

PROLOG

Antonio Gramsci, Ernesto Laclau, Jacques Derrida und Judith Butler sitzen im Zuccotti Park und schauen dem bunten Treiben rund um die Zelte zu:

Antonio: Ich frage mich, wie eine kritische Perspektive auf Gesellschaft heute aussehen soll. Du hast eloquente Konzepte entwickelt, Jacques, aber welchen gesellschaftskritischen Mehrwert hat zum Beispiel der Begriff Dekonstruktion? Mir ist immer noch nicht klar, was Du damit ausdrücken willst.

Jacques: Dekonstruktion bedeutet, Texte nach ihren expliziten und impliziten Essentialismen zu hinterfragen.

Antonio: Und was soll daran interessant und politisch sein?

Jacques: Durch die Hinterfragung von allgemeingültigen Annahmen und Aussagen werden vermeintliche Objektivitäten als schlichte Sichtweisen enttarnt und deren Verhältnis zur Macht aufgezeigt.

Antonio: Aber genau das habe ich doch auch schon gesagt – wenn auch mit anderen Begriffen: »Objektiv bedeutet immer ›menschlich objektiv«, was die genaue Entsprechung zu ›geschichtlich subjektiv«

sein kann, objektiv würde demnach »universell subjektiv« bedeuten. Der Mensch erkennt objektiv, insofern die Erkenntnis für die gesamte in einem einheitlichen kulturellen System geschichtlich vereinte menschliche Gattung wirklich ist« (Gramsci 1991: 1411).

Jacques (stöhnt): Und da sage noch mal jemand, ich würde mich kompliziert ausdrücken!

Antonio: Der Unterschied zwischen uns ist, dass ich mich mit harter Materialität beschäftige. Du machst es Dir einfach mit Deiner Dekonstruktion, in dem Du schlicht sagst »there is nothing outside the text«! Was sagst Du damit über gesellschaftliche Verhältnisse und Praxen aus?

Jacques: Ich sage, dass alle gesellschaftlichen Verhältnisse diskursiv konstituiert sind und nicht ohne die Zuschreibung von Bedeutung existieren. Diese Zuschreibungsprozesse sind hochpolitisch. Durch ihre Analyse wird sichtbar, welchen gesellschaftlichen Kräften es auf welche Weise gelingt, ihre Weltdeutung als Wahrheit, als Norm zu etablieren und welche Deutungen in diesen Prozessen dethematisiert werden. Diese Prozesse nachzuvollziehen, mein Freund, ist der Anfang von Dekonstruktion.

Antonio: Gut, doch was heißt das für die politische Praxis? Als Führer der Kommunistischen Partei stand ich vor dem Problem des Schmiedens von Klassenallianzen, der Konsensfindung zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Interessen und dem Umgang mit politischen Gegnern. Da hilft Dekonstruktion ja nur bedingt weiter.

Ernesto: Wenn ich auch mal was sagen dürfte: »Everything depends on the way we conceive class struggle« (Laclau 2000: 202). Wir brauchen einen leeren Signifikanten, also einen Begriff, der dem zersplitterten Widerstand eine gemeinsame Identität gibt!

Antonio: Das ist leicht daher gesagt, Ernesto. Du hast ja selbst in Argentinien in den 60er Jahren feststellen müssen, wie sich linke Parteien immer weiter zersplittern können.

Judith Butler meldet sich zu Wort:

Judith: Das Problem ist, dass ihr allesamt weiterhin den Großnarrationen von Gesellschaftskritik, Gerechtigkeit und Emanzipation

anhängt. Nichts gegen das Schmieden eines leeren Signifikanten, Ernesto, und auch nichts gegen gesellschaftliche Revolutionen (auch wenn Du, Antonio, Dich endlich von deinem Klassenfetischismus befreien solltest – Hegemonie entspringt nicht nur der Fabrik). Aber die Herausforderung ist doch, Gesellschaftskritik in all ihren Facetten und Widersprüchen zu denken und zu leben und dabei nicht die eigene Person und das Alltagshandeln aus dieser Erzählung auszuklammern.

Antonio: Das sage ich doch: Ich habe die Bedeutung des Alltagsverständs, so habe ich es genannt, in meinen Heften betont, wenn auch vielleicht etwas unsystematisch. Es ist absolut wichtig, Gesellschaft von den alltäglichen Praxen, den internalisierten Selbstverständlichkeiten, den Normen und Werten her zu verstehen.

Judith: Richtig, aber es ist wichtig, dabei im Kopf zu behalten, dass es nichts gibt, was diesen Praxen vorgängig wäre, sondern dass jegliches Wissen, Denken, jede Wahrheit in sozialen und damit diskursiv verfassten Verhältnissen hergestellt wird...

Ernesto: Naja ...

Judith: ... und genau dadurch können wir die politische Praxis weiter radikalisieren. Zumindest und genau dann, wenn wir unser alltägliches Handeln hinterfragen und die Selbstverständlichkeiten und expliziten und impliziten gesellschaftlichen Hierarchien auf allen möglichen gesellschaftlichen Ebenen und Machtverhältnissen dekonstruieren.

Einleitung

Der Prolog verdeutlicht die vielfältigen Anknüpfungspunkte zwischen hegemonie- und diskurstheoretischen Arbeiten sowie ihr gesellschaftskritisches Potential. Der vorliegende Sammelband zielt darauf, diese Anknüpfungspunkte und Potentiale gesellschaftstheoretisch und entlang aktueller Problemlagen weiter zu entwickeln. Die zentrale Fragestellung hierbei ist, wie eine Gesellschaftskritik aussehen kann, die den

aktuellen komplexen und sich überlagernden gesellschaftlichen (Macht-)Verhältnissen gerecht wird. Die theoretischen Perspektiven, die zur Annäherung an diese Frage entwickelt werden, stammen aus verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen und beschäftigen sich mit so unterschiedlichen Themen wie Subjektivierungsprozessen, hegemonialer Zweigeschlechtlichkeit, der Finanzkrise oder unternehmerischer Stadtpolitik.

Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über Entwicklungen innerhalb der Debatte um Diskurs- und Hegemonietheorien gegeben, bevor wir anschließend ihre theoretische Verschränkung diskutieren.

DISKURSANALYSE UND -THEORIEN

Die Bedeutung diskursanalytischer und -theoretischer Ansätze innerhalb der Sozialwissenschaften ist seit den 1990er Jahren stetig gestiegen (vgl. Moebius/Reckwitz 2008).¹ Einige diskursanalytische Arbeiten fokussieren hierbei stärker auf semantische Aspekte des gesprochenen Wortes und des geschriebenen Textes (vgl. z.B. Maingueneau 1999; Jäger/Jäger 2007; Reisigl 2007). Michel Pêcheux ist beispielsweise daran interessiert, wie durch die Auswahl und Kombination von linguistischem Ausdruck und Stil eine bestimmte Repräsentation von Realität produziert wird (vgl. Pêcheux 1982). In diesen Bereich können verschiedene Ansätze, wie die Soziolinguistik (Downes 1984), die Argumentations- und Konversationstheorien (Atkinson/Heritage/Oatley 1985) und die Inhaltsanalyse (Holsti 1969), eingeordnet werden (für einen Überblick zu Entwicklungen im deutschsprachigen Raum siehe Angermüller 2011, Glasze und Mattissek 2009).

Andere diskursanalytische Ansätze fassen den Begriff des Diskurses weiter, indem auch soziale Praktiken eingeschlossen werden (für einen allgemeinen Überblick vgl. Keller 2007: 13ff.). Norman Fairclough beispielsweise (1992; 1995) definiert Diskurs als eine Sammlung

1 Vgl. für folgende Ausführungen Wullweber 2010.

von Praktiken, die semiotische Elemente enthalten. Der Begriff der Praktiken umfasst hierbei alle Formen linguistisch vermittelter Handlungen (Rede, Text, Bilder, Gesten). Auch der »jüngere« Foucault ist nicht an der Wahrheit oder der Bedeutung einer Aussage interessiert, sondern an deren diskursiver Möglichkeitsbedingung. Seine Diskursanalyse bzw. »Archäologie« (Foucault 1973) untersucht die Regeln, die regulieren, was gesagt werden kann, wie es gesagt werden kann, wer in welchem Namen sprechen darf und welche diskursiven Strategien eingesetzt werden. Bob Jessop und Ngai-Ling Sum (Jessop/Sum 2001; 2006a; Jessop 2004) können ebenfalls diesem zweiten Diskursstrang zugeordnet werden. Als *kritische Realist_innen* lehnen sie einen Fundationalismus, z.B. in Form des Positivismus oder in Form eines Glaubens an die Existenz unerschütterlicher Grundlagen der Erkenntnis, ab. Allerdings bleibt bei diesem Zweig der Diskurstheorien der Unterschied zwischen dem diskursiven und nicht-diskursiven Raum unklar. Ein Diskurs wird bisweilen auf die linguistische Mediation von Ereignissen reduziert, die durch eine unabhängig von den Diskursen existierende Struktur der Gesellschaft (z.B. Technologien, Institutionen, ökonomische Prozesse) hervorgerufen werden. Die Bezugnahme (von z.B. Fairclough und Jessop) auf kritische Realisten wie Bhaskar (1978) und Sayer (1992) verstärkt diese Tendenz (siehe aber Pühretmayer, im Erscheinen).

Manche Ansätze gehen noch einen Schritt weiter und fassen mit dem Diskursbegriff alle sozialen Phänomene. In Abgrenzung zu den beiden anderen Strängen werden diese Ansätze hier als *Diskurstheorien* bezeichnet (vgl. auch Keller 2011: 109ff.). Der »ältere« Foucault z.B. betont mit seiner Genealogie von Macht – im Gegensatz zum klassischen Verständnis einer repressiven Macht – ihre produktiven Anteile. Macht ist hier weder ein Herrschaftsverhältnis, noch die Fähigkeit zu handeln, sondern das Führen der Geführten. Zur Beschreibung dieses Machtverhältnisses führt Foucault den Begriff der *Gouvernementalität* ein (vgl. Foucault 2004a; 2004b). Wittgenstein's Begriff der Sprachspiele schließt ebenfalls bewusst sämtliche bedeutungsproduzierende Praktiken mit ein. Auch Derrida (1988: 148) betont, dass sich

sein Konzept von Text auf alle gesellschaftliche Strukturen bezieht. Dieser Theoriestrang wurde maßgeblich von Laclau und Mouffe weiterentwickelt (vgl. Laclau/Mouffe 1985; Laclau 1990; 1996; 2005).

Diskursanalytische und diskurstheoretische Ansätze basieren auf der post-positivistischen Annahme, dass Bedeutung nicht gegeben ist, sondern sich erst im sozialen Prozess durch die Interaktion gesellschaftlicher Akteure generiert. Bedeutung und die Subjekte selbst sind demnach im ständigen Werden begriffen. Akteure ringen um verschiedene Deutungen. Dieser Aspekt geht jedoch bisweilen im »Handgemeine« des Arbeitens mit der Diskursanalyse unter. Sich der Wichtigkeit des gesellschaftlichen Kontextes bewusst, wird in den konkreten Diskursanalysen häufig ein starker Fokus auf semantische Aspekte und auf eine relativ eng ausgelegte Sprachanalyse von Textmaterial gelegt. Diskursanalysen beziehen sich vor allem auf die Analyse unmittelbarer Kommunikationsprozesse, auf »language in use« und »talk and text in context« (vgl. Dijk 1997: 3). Der gesellschaftliche Kontext wird auf diese Weise – zumeist implizit – zu einer mehr oder weniger statischen Größe reduziert. Er wird – zugespitzt – zu einer unabhängigen Variable, die für die konkrete Analyse wenig Bedeutung hat (vgl. Keller 2011: 114f.). Ungewollt kann eine solche Diskursanalyse – zumindest in der Tendenz –, wie Marchart (1998: 20) ausführt, »die prekäre und selbstwidersprüchliche Verfaßtheit von bedeutungskonstituierenden Systemen nicht in Rechnung stellen und gerät daher leicht in die Gefahr, einem pointilistischen Positivismus zu huldigen, der sich im schlimmsten Fall in rein statistisches Wörterzählen niederschlägt.« Einer solchen Tendenz soll in diesem Band durch die Ergänzung und Erweiterung der Diskurstheorien mit Hegemonietheorien begegnet werden.

HEGEMONIETHEORIEN

Neogramscianische Ansätze repräsentieren eine der prominentesten Theorieentwicklungen und Analysen, die auf das Hegemoniekonzept

von Gramsci zurückgreifen (siehe aber z.B. für die Forschung zu Männlichkeit auch Connell 1995).² Ihre Anfänge gehen vor allem auf Robert Cox (1987; 1996), Kess van der Pijl (1984; 1998) und Stephen Gill (1993; 2003) zurück. Der analytische Fokus liegt vor allem auf inter- und transnationalen Macht- und Herrschaftsverhältnissen (für eine ausführliche Darstellung und Diskussion dieser Ansätze siehe Buckel/Fischer-Lescano 2007; Merckens/Rego Diaz 2007; Opratko/Prausmüller 2011). Neogramscianische Analysen sind bisweilen voluntaristisch und/oder strukturalistisch geprägt. Sie verbleiben häufig bei einer positivistischen Lesart Gramscis, die sich zum Teil in einem mehr oder weniger stark ausgeprägten Klassismus widerspiegelt (der auch bei Gramsci zu finden ist). Gesellschaftliche Akteure werden vor allem hinsichtlich ihrer Klassenzugehörigkeit erfasst, die in einigen Fällen (vgl. z.B. Pijl 1984: 4ff.; Robinson 2004: 5f.) aus den Formen des Kapitals bzw. der Mehrwertproduktion abgeleitet wird (vgl. für eine ausführliche Kritik Scherrer 1999: 28ff. und Habermann 2008: 62ff.). Die Möglichkeiten, die Gramscis Hegemoniebegriff eröffnet, indem er die Bedeutung der Akteure bei der Herstellung von Machtverhältnissen hervorhebt, die Veränderung der Subjekte im hegemonialen Prozess unterstreicht, die strategische Selektivität der sich historisch verstetigten Verhältnisse und die Bedeutung des Alltagsverstands bzw. des Ringens um die Besetzung des Alltagsverstands betont, werden hier nur bedingt ausgeschöpft (vgl. Wullweber und Opratko in diesem Band).

Als weiterer, sich parallel zu neogramscianischen Ansätzen entwickelnder, Theoriezweig kann die Regulationstheorie gesehen werden (vgl. Aglietta 1979; Boyer 1990; Lipietz 1987; und Schipper in diesem Band). Allerdings handelt es sich hierbei weniger um eine Weiterentwicklung der Theorie Gramscis als vielmehr um den Versuch, ein an-

2 Die Realistische Theorie in den internationalen Beziehungen verwendet ebenfalls den Begriff der Hegemonie. Dieser ist allerdings grundsätzlich von den hier diskutierten Strömungen zu unterscheiden, da er schlicht Dominanz (eines Staates über andere) meint.

gemessenes Instrumentarium zur Analyse des Verhältnisses von Staat, Ökonomie und Zivilgesellschaft zu entwickeln. So bietet die Regulationstheorie einerseits die theoretischen Werkzeuge zur Analyse konkreter, profitorientierter und marktwirtschaftlich organisierter – kurz: kapitalistischer – Produktionsweisen. Andererseits begreift sie sozio-ökonomische Konstellationen als spezifische und prekäre raumzeitliche Stabilisierungen, ist also offen für die Theoretisierung historischer sozio-ökonomischer Veränderungen.

Trotz vieler Vorteile, die die Regulationstheorie für eine Analyse sozio-ökonomischer Strukturen bietet, bringen die regulationstheoretischen Ansätze für eine kritische Gesellschaftstheorie einige Probleme mit sich. So handelt es sich vor allem um eine ökonomische Theorie, deren Einbettung in einen gesellschaftlichen (und staatstheoretischen) Kontext noch auszuarbeiten ist (siehe für diesbezügliche Weiterentwicklungen Brand 2000; 2005; Brand/Raza 2003; Jessop/Sum 2006b). Darüber hinaus sind regulationstheoretische Ansätze in der Tendenz strukturalistisch und ökonomistisch konnotiert. Für die Akteure bleibt bisweilen wenig Gestaltungsspielraum. Allerdings finden sich in der Regulationstheorie auch Ansätze, die die Kontingenz historischer Entwicklung betonen. So hebt z.B. Lipietz hervor, dass es sich bei stabilen Entwicklungsweisen um eine »glückliche Fundsache« handelt (vgl. Lipietz 1987: 15). Gleichwohl wird der Kontingenz häufig nur Raum im Übergang von einem Akkumulationsregime zum nächsten eingeräumt (vgl. Scherrer 1995: 473). Aus dem strukturalistischen Bias folgt schließlich eine Tendenz zum Funktionalismus, denn die Regulationstheorie zielt »trotz ihrer grundsätzlichen Überlegungen zu sehr auf die Kohärenz der Formation« (Demirović 2003: 55), womit der Fokus von der widersprüchlichen und kontingenten Dynamik gesellschaftlicher Entwicklung zugunsten gelingender Reproduktion verschoben wird.

Einen dritten Theoriestrang stellt die Hegemonietheorie von Laclau und Mouffe (1985) dar. Diese haben sich zum Ziel gesetzt, die essentialistischen Apriorismen innerhalb der marxistischen Theorietradition zu dekonstruieren. Der letzte Essentialismus Gramscis besteht ihnen zufolge darin, dass dieser die Identität der Subjekte letztlich auf deren

Position innerhalb der Ökonomie zurückführe und den fundamentalen Klassen – der Arbeiterklasse und der Bourgeoisie – eine privilegierte Stellung im Ringen um gesellschaftliche Hegemonie einräumt (siehe Habermann und, kritisch, Opratko in diesem Band). Die Abkehr Laclaus und Mouffes von Essentialismen beruht vor allem auf der Betonung der Bedeutung von Diskursen für die Konstituierung jedes politischen Feldes und für die Konstruktion von Subjekten. Mit dem Hegemoniebegriff wird die spezifische Strukturierungslogik, die die Handlungen der Subjekte anleitet, beschrieben. Gleichzeitig betonen Laclau und Mouffe die Kontingenz gesellschaftlicher Prozesse. Sie heben sowohl die (strategischen) Konstruktionsprozesse während der Produktion von Bedeutung als auch die hegemoniale Verfasstheit dieser Prozesse hervor (siehe ausführlich Wullweber in diesem Band).

DISKURS- UND HEGEMONIETHEORIEN

Die Beiträge des Bandes arbeiten an der Verschränkung des Diskursbegriffes mit dem Konzept der Hegemonie. Hierbei ist die Hegemonietheorie von Laclau und Mouffe für viele Beiträge ein zentraler, jedoch nicht ausschließlicher Referenzrahmen. Gundula Ludwig beispielsweise verbindet zur Analyse hegemonialer Zweigeschlechtlichkeit die Theorie Butlers mit Gramsci, Christoph Scherrer bezieht sich auf Foucault'sche Analysen und kontrastiert diese mit Gramsci, um Entwicklungen des Finanzmarkts zu erfassen und Sebastian Schipper kombiniert regulationstheoretische Ansätze mit Foucault, um unternehmerische Stadtpolitik in den Blick zu bekommen. Denn es geht in diesem Band nicht um »bornierte« Theorieentwicklung, sondern um den Versuch, verschiedene aktuelle gesellschaftliche Verhältnisse mit ihren gewachsenen ökonomischen, kulturellen und politischen Differenzachsen in ihrer Verschränktheit zu analysieren.

Durch die Verschränkung der Konzepte Diskurs und Hegemonie in den Beiträgen dieses Bandes wird der Blick von der Analyse gesellschaftlicher Strukturen und der in diesen Strukturen (Diskursen) einge-

schriebenen Machtverhältnisse stärker hin zu den Konflikten während der *Strukturwerdung* verschoben. Der theoretische Mehrwert liegt darin, dass das Augenmerk verstärkt auf die Prozesshaftigkeit *sowie* die Umkämpftheit gesellschaftlicher Verhältnisse gerichtet wird. Entsprechend stellt sich die Frage, wie eine nicht-essentialistische Kritik von Gesellschaft aussehen kann, die die Bedingung der Möglichkeit ihrer Veränderung stets mitreflektiert. Durch die Verschränkung von hegemonietheoretischen und poststrukturalistischen Ansätzen wird eine Perspektive entwickelt, mit der untersucht werden kann, wie aktuelle gesellschaftliche Verhältnisse konstituiert und hegemoniale Formen von Marginalisierung und Ausschluss artikuliert werden. Denn je nach theoretischer Perspektive geraten unterschiedliche gesellschaftliche Problemfelder in den Blick. Die Entscheidung für eine bestimmte Theorie ermöglicht und konditioniert zugleich die Art und Weise, wie Gesellschaft und gesellschaftliche Prozesse verstanden und interpretiert werden.

Eine solche Herangehensweise impliziert, mit dem Postulat wissenschaftlicher Neutralität zu brechen, »accepting that the discourse theorist is always located in a particular historical and political context with no neutral Archimedean point from which to describe, argue and evaluate« (Howarth/Stavrakakis 2000: 7). Ein unverfälschter oder neutraler analytischer Blick existiert nach den hier vertretenen poststrukturalistischen Ansätzen ebenso wenig wie die Annahme, mit Theorie eine Annäherung an *die* Realität zu erreichen, da es *diese eine* Realität nicht gibt. Vielmehr existieren eine Vielzahl von Realitäts- und Wahrheitsvorstellungen, die um Deutungshoheit konkurrieren und durch eine gesellschaftlich konstituierte Hierarchie gekennzeichnet sind, die einige privilegiert und andere marginalisiert. Realität ist demnach stets ein partikularer und spezifischer Wahrheitshorizont, in den sich verschiedene Machtverhältnisse eingeschrieben haben. Poststrukturalistische Theorien ermöglichen Perspektiven, in denen gesellschaftliche Verhältnisse plausibel verstehbar werden. Sie versuchen, marginalisierten Positionen strategisch zur Sichtbarkeit zu verhelfen. Der Diskursbegriff benennt und problematisiert hierbei den geronnenen, ge-

sellschaftlich stabilisierten Wahrheitshorizont. Das Politische und das Soziale werden in diesem Band nicht dem Diskursiven entgegengesetzt, sondern als diskursiv verfasst verstanden.

Die Absage an eine vordiskursive gesellschaftliche Realität, bedeutet allerdings nicht, dass gesellschaftliche Verhältnisse in ihrer aktuellen konkreten Verfasstheit zufällig wären und ohne weiteres veränderbar sind. Im Gegenteil betont eine solche Herangehensweise, dass diese Verhältnisse historisch gewachsen und nicht nur tief in der Materialität des Staates, der Ökonomie und der Zivilgesellschaft, sondern auch in den Köpfen und Herzen der Menschen, in den alltäglichen Praktiken verankert sind. Die Absage an festgeschriebene, natürliche und vordiskursive Identitäten heißt mitnichten, die gewaltvolle Realität, die entlang komplexer Herrschaftsachsen Identitäten hervorbringt, zu verkennen. Vielmehr wirft die Anerkennung der diskursiven Verfasstheit von Gesellschaft und Realität Fragen über die Art und Weise politischer Handlungsfähigkeit auf, die dann wieder in unterschiedliche Formen gesellschaftlicher Praxis zurückübersetzbar wird. Scheinbare Wahrheiten und »Naturgegebenheiten« theoriegeleitet zu hinterfragen, beinhaltet demnach ein aktives Sich-Einmischen in die Konstruktion von Realität, in das *Sinmmachen* gesellschaftlicher Verhältnisse:

»[P]oststructuralists and their allies see their works as interpretative interventions that have political effects, whereas the mainstream (in both its orthodox and relatively progressive guises) perceives itself as engaged in the objective pursuit of cumulative knowledge« (Campbell 1998: 221f.).

Theoriearbeit ist politische Praxis, auch wenn politische Praxis nicht auf Theoriearbeit reduzierbar ist. Butler, Spivak und andere poststrukturalistische Theoretiker_innen und Aktivist_innen betonen, dass politische Handlungsfähigkeit auch nach dem *poststructuralist turn* möglich ist: Das bedeutet im Hier und Jetzt auf der Basis *strategischer Essentialismen* (Spivak 1985) zu arbeiten und in der Zukunft die binären Zuschreibungen und Konstruktionen von Identitäten zu unterwandern.

Gesellschaftliche Auseinandersetzungen finden auf einem Terrain statt, das immer schon hierarchisch und machtvoll strukturiert ist und

somit einige Handlungen, Strategien, Lebensweisen, und Identitäten privilegiert und andere ausschließt. Den absoluten Bruch mit den gesellschaftlichen Verhältnissen gibt es nicht, Spuren des Alten sind im Neuen stets präsent. Aus einer solchen Perspektive kann Emanzipation nicht vollständig oder universell gedacht werden, sondern ist nur als unvollständig, widersprüchlich, häufig kapillar und stets partikular denkbar. Ein *post-* vor traditionelle gesellschaftstheoretische Ansätze zu setzen, beinhaltet, *Emanzipation* nicht im Singular, sondern stets *im Plural* zu denken (vgl. Laclau 1996). Globale Emanzipationsbewegungen und Theoretiker_innen wie Gayatri Spivak, Judith Butler, Gibson-Graham, Chantal Mouffe oder, Ernesto Laclau verstehen Gesellschaft als stets im Werden. Entsprechend sind in einer solchen Gesellschaft Antagonismen nicht ausgelöscht. Im besten Fall werden in Suchprozessen Wege gefunden mit diesen Antagonismen temporär umzugehen und immer wieder nach dem »Anderen«, dem Ausgeschlossenen und dem Marginalisierten, zu fragen. Der vorliegende Band versteht sich als Beitrag zu einem solchen Projekt.

AUFBAU DES BANDES

Der vorliegende Band versammelt Arbeiten aus der Politikwissenschaft, der Humangeographie, der Soziologie, der politischen Philosophie, den Gender Studies und der Internationalen Politischen Ökonomie. Er geht aus einem interdisziplinären Kreis hervor, der seit dem Jahr 2008 im Rahmen des Netzwerks »Diskurs- und Hegemonietheorien« in halbjährlich stattfindenden Workshops eng aufeinander bezogen arbeitet. Er ist ein dezidiert interdisziplinäres Projekt, das unterschiedliche fachliche Positionen, theoretische Traditionen und empirische Erkenntnisse in einen konstruktiven Dialog bringt. Die versammelten Beiträge diskutieren das Verhältnis von Hegemonie, Diskurs und Gesellschaftskritik auf unterschiedliche Weise und bilden damit ein breites Spektrum theoretischer Weiterentwicklungen sowie gesellschaftstheoretisch basierter Analysen in diesem Feld ab.

Der Beitrag von Joscha Wullweber stellt im Rückgriff auf die Konzepte Hegemonie, Diskurs und Antagonismus einen gesellschaftstheoretischen Analyserahmen vor, der auf der Theorie von Laclau und Mouffe sowie auf der Hegemonietheorie von Gramsci basiert. Neben der Einführung und Diskussion diskurs- und hegemonietheoretischer Konzepte, auf die in den folgenden Beiträgen zurückgegriffen wird, geht es ihm vor allem darum, einen theoretischen Ansatz darzulegen, in dem die politischen Wurzeln sozialer Beziehungen betont werden. Damit hebt er hervor, dass »prinzipiell alle gesellschaftlichen Beziehungen verhandelbar bzw. Resultat gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse sind« (35). Eine solche Sichtweise öffnet den Blick für die zahlreichen Auseinandersetzungen um Hegemonie auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen. Das Konzept der Hegemonie benennt hierbei zum einen den Prozess der Verstetigung – der Normalisierung und *Veralltäglic*hung – gesellschaftlicher Beziehungen, bei gleichzeitigem Ausschluss alternativer Relationen. Zugleich beinhaltet es die Möglichkeit der gegenhegemonialen Bewegung – der Wiederbewusstmachung und der Repolitisierung – von Alternativen. Resultat erfolgreicher hegemonialer Handlungen sind mehr oder weniger stabilisierte soziale Strukturen, verstanden im Sinne einer *strukturierten Unsicherheit*. Diese werden mit dem Diskursbegriff gefasst. Der Beitrag verdeutlicht den Mehrwert einer diskurs- und hegemonietheoretischen Vorgehensweise für die Analyse komplexer, sich überlagernder Herrschaftsverhältnisse aus dezidiert kritischer Perspektive.

Anschließend diskutiert Benjamin Opratko Kritikpunkte am Hegemoniebegriff von Laclau und Mouffe. Er kritisiert die diskurstheoretische Erweiterung des Hegemoniebegriffs bei Laclau und Mouffe als »Ontologisierung dieses vormals gesellschafts- bzw. kapitalismuskritischen Konzepts« (71). In der Folge entsteht seines Erachtens eine Vermischung unterschiedlicher Analyse- und Abstraktionsebenen, die eine adäquate Analyse empirischer Probleme verunmöglicht. Er fordert, die Differenz zwischen ontologischen Aussagen und sozialwissenschaftlichen Konzepten zur Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse

zu schärfen. Auf dieser Grundlage diskutiert er, welche produktiven Weiterentwicklungen er für die Hegemonietheorie sieht.

Die weiteren Beiträge fokussieren auf theoretische Anknüpfungspunkte mit unterschiedlichen gesellschaftskritischen Ansätzen: Einige verbinden diskurstheoretische Perspektiven mit der Hegemonietheorie Gramscis, andere diskutieren die Verflechtung der Diskurs- und Hegemonietheorie von Laclau und Mouffe mit Theoriesträngen wie Intersektionalität oder Postkolonialismus. Damit werden Anschlüsse für eine gesellschaftskritische Analyse in unterschiedlichen Disziplinen wie den Politikwissenschaften, der Humangeographie, der Soziologie und den Queer- und Gender Studies geschaffen und unterschiedliche Achsen der Differenz sowie die mit ihnen verbundenen hegemonialen Verhältnisse in den Blick genommen.

Der Frage, wie aus diskurs- und hegemonietheroetischer Perspektive die Verschränkung intersektionaler Herrschaftsverhältnisse mit Subjektivierungsprozessen gedacht werden kann, nähern sich die Arbeiten von Ludwig, Ganz und Habermann mit unterschiedlichen Ansatzpunkten. Alle drei Autor_innen verfolgen das Ziel, eine starke gesellschaftstheoretische Fundierung in die Analyse von Subjektivierungsprozessen einzubeziehen. Auf diese Weise stellen sie Ansätze zur Diskussion, die die Ko-Konstitution und Verwobenheit von Subjekt, Identität und gesellschaftlichen Verhältnissen in den Blick nehmen.

Friederike Habermann stellt in ihrem Beitrag poststrukturalistische, feministische und postkoloniale Erweiterungen der gramscianischen Hegemonietheorie vor, die es möglich machen, das Subjekt nicht nur als Klassensubjekt in einem ökonomisch determinierten gesellschaftlichen Feld, sondern Identitätsbildung als hegemonialen Prozess zu denken. Hegemoniebildungsprozesse sind dabei immer auch Identitätsbildungsprozesse und implizieren Grenzziehungen zwischen Identitäten. Mit der auf dieser Basis konzeptionierten subjektfundierten Hegemonietheorie gelingt es, »potentiell alle Herrschaftsverhältnisse als auch die Nicht-Essentialität von Identität in die Analyse der Gesellschaft« (87) einzubeziehen.

Kathrin Ganz beschäftigt sich mit der Frage, wie interdependente Kategorien sozialer Differenzierung in (gegen)hegemonialen Projekten analysiert werden können. Mit ihrem Beitrag begegnet sie sowohl dem Vorwurf, die Forschung zu Subjektpositionen hätte keinen systematisch ausgearbeiteten Begriff von Hegemonie und Hegemoniebildungsprozessen, als auch der Kritik, dass in der Diskurs- und Hegemonietheorie hinsichtlich intersektionaler Herrschaftsverhältnisse und Subjektpositionen der Begriff des Subjekts unausgearbeitet sei. Sie leistet sowohl eine gesellschaftstheoretische Erweiterung der bisherigen Analysen von Subjektpositionen als auch eine subjekttheoretische Erweiterung der Diskurs- und Hegemonietheorie. Hierzu diskutiert sie Anschlusspunkte zwischen dem Forschungsprogramm der intersektionalen Mehrebenenanalyse nach Winker und Degele und dem Konzept der ›Artikulation politischer Identitäten‹ in der Diskurs- und Hegemonietheorie von Laclau und Mouffe. Mit dem Konzept der ›Artikulation von Differenz‹ entwirft sie einen methodologischen Rahmen für eine hegemonietheoretisch fundierte Analyse von Subjektpositionen.

Gundula Ludwig beschäftigt sich mit der Frage, wie Zweigeschlechtlichkeit und daraus folgende Subjektpositionen innerhalb hegemonialer Machtverhältnisse hervorgebracht werden. Hierzu verbindet sie die queer-feministischen Überlegungen Butlers zur heterosexuellen Matrix mit Gramscis Hegemoniekonzept und entwirft daraus das Konzept der ›heteronormativen Hegemonie‹ (116). Auf diese Weise gelingt es ihr, die Herstellung und Erhaltung heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit gesellschaftstheoretisch zu fundieren. Denn mit Gramsci kann Heteronormativität erstens als umkämpft und widersprüchlich, zweitens als in Alltagspraxen verankert sowie durch alltägliche Zustimmung und Konsens getragen und drittens als Effekt staatlicher Macht verstanden werden. Heteronormativität wird damit als Ausdrucksform gesellschaftlicher Auseinandersetzungen und Kräfteverhältnisse verstanden, in denen sich je konkrete hegemoniale Deutungsmuster zu Geschlecht, Sexualität und Körpern herauskristallisiert haben.

Georg Glasze beschäftigt sich mit Impulsen der Diskurs- und Hegemonietheorie für raumtheoretische Fragen. Er setzt sich kritisch mit der Debatte um den Raumbegriff bei Ernesto Laclau, Doreen Massey und David Howarth auseinander und entwickelt alternativ und aufbauend sowohl auf der Diskurs- und Hegemonietheorie als auch der raumtheoretischen Debatte in der Humangeographie eine dezidiert politische Konzeption von Räumen. Laclau versteht Raum als Gegensatz von Politik und damit als Stasis auf der ontologischen Ebene. Diesem Begriff setzt Glasze Masseys Raumkonzeption entgegen, die als ontisches sozialwissenschaftliches Konzept die Umkämpftheit von sozialer Ordnung und ihren Manifestationen in konkreten Räumen in den Blick nimmt. Glasze plädiert dafür, nicht jedwede Strukturbildung als ›Raum‹ zu beschreiben, sondern »nur jene Artikulationen als Konstitution von Räumen zu fassen, die symbolisch und/oder materiell hier/dort-Unterscheidungen herstellen« (163). Anhand der umkämpften diskursiven Konstitution der Pariser Banlieus sowie von sog. ›edit wars‹ im GeoWeb 2.0 zeigt er, welche Beitrag eine diskurs- und hegemonietheoretisch inspirierte Konzeption politischer Räume für aktuelle Debatten in der Humangeographie leisten kann.

Die folgenden zwei Beiträge von Christoph Scherrer und Sebastian Schipper setzen sich mit der Bedeutung der Diskurs- und Hegemonietheorie für das Verständnis aktueller polit-ökonomischer Fragen auseinander. Christoph Scherrer erweitert neogramscianische Analysen mit neueren poststrukturalistischen Erkenntnissen über das Finanzwesen und mit Ansätzen aus der Soziologie der Märkte im Anschluss an MacKenzie, de Goede, und Langley. Auf diese Weise ergänzt er die Diagnose der Krisenhaftigkeit des Finanzmarktsystems mit einer Kritik an der Modellhaftigkeit neoklassischer Marktvorstellungen, die ihre Wirklichkeit performativ hervorbringen. Er zeigt wie Finanzmärkte historisch gesellschaftsfähig wurden und heutzutage als Evaluierungsinstrumente nationalstaatlicher Fiskalpolitik akzeptiert sind. Die gramscianische Hegemonietheorie ermöglicht ihm sowohl das Handeln der Akteure in seiner Konflikthaftigkeit als auch die akteursbezogene Dimension der Hegemonie analysieren zu können.

Während Christoph Scherrer diskurs- und hegemonietheoretische Ansätze zur Auseinandersetzung mit dem Finanzwesen fruchtbar macht, erforscht Sebastian Schipper in seinem Beitrag die Hegemonie der ›unternehmerischen Stadt‹ am Beispiel Frankfurt am Mains. In einer genealogischen Perspektive denaturalisiert er die unternehmerische Stadt als historisches Produkt gesellschaftlicher Machtverhältnisse und als Effekt veränderter sozialer und diskursiver Praktiken, die in der Verschränkung gouvernementalitätstheoretischer Ansätze mit materialistischer Gesellschafts- und Staatstheorie sichtbar werden. Während er mit Hilfe der materialistischen Gesellschafts- und Staatstheorie die Transformation und Reskalierung hin zu einem Wettbewerbsstaat, der Verantwortlichkeiten zunehmend auf Städte verlagert, als einen »kriseninduzierten Suchprozess nach einer erneuten Stabilisierung kapitalistischer Regulation« interpretiert, zeigt er mit Hilfe der *Governmentality Studies*, wie »ein Wissen erfunden sowie Subjekte produziert worden sind, welche städtisches Regieren unter postfordistischen Bedingungen möglich machen« (223). Damit zeigt er, dass komplexe Prozesse der Hegemoniebildung erst in ihrer je auf den Fall bezogenen gesellschaftstheoretischen Engführung verstehbar werden.

Shadia Husseinini macht sich in ihrem Beitrag auf die Suche nach postkolonialen Erweiterungen der Diskurs- und Hegemonietheorie. Sie entwickelt entlang einer Analyse der Repräsentationen »des Westens« in arabischen Printmedien im Anschluss an die Anschläge des 11. Septembers 2001 nicht nur eine diskurs- und hegemonietheoretische Analyse »imaginativer Geographien« (Said 1981 [1978]), sondern zeigt auch, wie Erkenntnisse postkolonialer Forschung diskurs- und hegemonietheoretische Arbeiten befruchten können.

Wir möchten uns ganz herzlichen bei allen bedanken, die in den letzten Jahren am Netzwerk Hegemonie- und Diskurstheorien und den regelmäßigen Workshops mitgewirkt haben. Von den intensiven und inspirierenden Diskussionen haben wir sehr profitiert. Weiterhin bedanken

möchten wir uns für die großzügige finanzielle Unterstützung des Fachgebiets Globalisierung und Politik der Universität Kassel. Schließlich geht natürlich ein Dank an die Autorinnen und Autoren des Bandes: Die Zusammenarbeit haben wir als äußerst fruchtbar und gewinnbringend erlebt.

LITERATUR

- Aglietta, Michel (1979): *A Theory of Capitalist Regulation. The US Experience*, London: New Left Books.
- Angermüller, Johannes (2011): Heterogeneous knowledge: Trends in German discourse analysis against an international background, in: *Journal for Multicultural Discourses*, Vol. 6 (2), S. 121–136.
- Atkinson, Maxwell/Heritage, John/Oatley, Keith (1985): *Structures of Social Action: Studies in Conversation Analysis*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Bhaskar, Roy (1978): *A Realist Theory of Science*, London u.a.: Verso.
- Boyer, Robert (1990): *The regulation school: a critical introduction*, New York: Columbia University Press.
- Brand, Ulrich (2000): *Nichtregierungsorganisationen, Staat und ökologische Krise: Konturen kritischer NRO-Forschung am Beispiel der biologischen Vielfalt*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Brand, Ulrich (2005): *Gegen-Hegemonie. Perspektiven globalisierungskritischer Strategien*, Hamburg: VSA.
- Brand, Ulrich/Raza, Werner (Hg.) (2003): *Fit für den Postfordismus?* Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Buckel, Sonja/Fischer-Lescano, Andreas (2007): *Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis*, Baden-Baden: Nomos.
- Campbell, David (1998): *National Deconstruction: Violence, Identity, and Justice in Bosnia*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Connell, R.W. (1995): *Masculinities*. Cambridge: Politiy Press.

- Cox, Robert W. (1987): *Power, Produktion, and World Order*, New York: Colombia University Press.
- Cox, Robert W./Sinclair, Timothy (Hg.) (1996): *Approaches to world order*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Demirović, Alex (2003): Stroboskopischer Effekt und die Kontingenz der Geschichte, in: Brand, Ulrich/Raza, Werner (Hg.): *Fit für den Postfordismus?* Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 43–57.
- Derrida, Jacques (1988): *Limited Inc*, Evanston: Northwestern University Press.
- Dijk, Teun A. van (1997): *Discourse as Structure and Process*, London: Sage.
- Downes, William (1984): *Language and Society*, London: Fontana.
- Fairclough, Norman (1992): *Discourse and Social Change*, Oxford: Blackwell.
- Fairclough, Norman (1995): *Critical Discourse Analysis: the Critical Study of Language*, London: Longman.
- Foucault, Michel (1973): *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2004a): *Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2004b): *Geschichte der Gouvernementalität II. Die Geburt der Biopolitik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gill, Stephen (Hg.) (1993): *Gramsci, Historical Materialism and International Relations*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Gill, Stephen (2003): *Power and Resistance in the New World Order*, New York: Palgrave.
- Georg Glasze/Mattisek, Annika (Hg.) (2009): *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld: transcript.
- Gramsci, Antonio (1991): *Gefängnishefte*, Hamburg u.a.: Argument.
- Habermann, Friederike (2008): *Der homo oeconomicus und das Andere. Hegemonie, Identität und Emanzipation*, Baden-Baden: Nomos.

- Holsti, Ole R. (1969): *Content Analysis for the Social Sciences and the Humanities*, Reading: Addison-Wesley.
- Howarth, David/Stavrakakis, Yannis (2000): *Introducing discourse theory and political analysis*, in: Howarth, David/Stavrakakis, Yannis/Norval, Aletta J. (Hg.): *Discourse Theory and political analysis*, Manchester: MUP, S. 1–23.
- Jäger, Margarete/Jäger, Siegfried (2007): *Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse*, Wiesbaden: VS Verlag.
- Jessop, Bob (2004): *Critical Semiotic Analysis and Cultural Political Economy*, in: *Critical Discourse Studies*, Vol. 1 (2), S. 159–174.
- Jessop, Bob/Sum, Ngai-Ling (2001): *Pre-disciplinary and Post-disciplinary Perspectives*, in: *New Political Economy*, Vol. 6 (1), S. 89–101.
- Jessop, Bob/Sum, Ngai-Ling (2006a): *Towards a cultural international political economy: poststructuralism and the Italian school*, in: Goede, Marieke de (Hg.): *International Political Economy and Poststructural Politics*, Basingstoke, Hampshire u.a.: Palgrave Macmillan, S. 157–176.
- Jessop, Bob/Sum, Ngai-Ling (2006b): *Beyond the regulation approach. Putting capitalist economies in their place*, Cheltenham: Elgar.
- Keller, Reiner (2007): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*, Wiesbaden: VS Verlag, 3. Auflage.
- Keller, Reiner (2011): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*, Wiesbaden: VS Verlag, 3 Auflage.
- Laclau, Ernesto (Hg.) (1990): *New Reflections on the Revolution of Our Time*, London/New York: Verso.
- Laclau, Ernesto (Hg.) (1996): *Emancipation(s)*, London: Verso.
- Laclau, Ernesto (2000): *Structure, History and the Political*, in: Butler, Judith/Laclau, Ernesto/Žižek, Slavoj (Hg.): *Contingency, Hegemony, Universality*, London: Verso, S. 182–212.
- Laclau, Ernesto (2005): *On Populist Reason*, London/New York: Verso.

- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1985): *Hegemony and Socialist Strategy: Towards a Radical Democratic Politics*, London/New York: Verso.
- Lipietz, Alain (1987): *Mirages and Miracles: The Crisis of Global Fordism*, London/New York: Verso.
- Maingueneau, Dominique (1999): *Analysing Self-Constituting Discourses*, in: *Discourse Studies*, Vol. 1 (2), S. 175–199.
- Marchart, Oliver (1998): *Undarstellbarkeit und ontologische Differenz*, in: Marchart, Oliver (Hg.): *Das Undarstellbare der Politik: Zur Hegemonietheorie Ernesto Laclaus*, Wien: Turia + Kant, S. 7–22.
- Merken, Andreas/Rego Diaz, Victor (Hg.) (2007): *Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis*, Hamburg: Argument.
- Moebius, Stephan/Reckwitz, Andreas (Hg.) (2008): *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*, Frankfurt am Main: suhrkamp.
- Opratko, Benjamin/Prausmüller, Oliver (2011): *Gramsci global. Neogramscianische Perspektiven in der Internationalen Politischen Ökonomie*, Hamburg: Argument.
- Pijl, Kees van der (1984): *The Making of an Atlantic Ruling Class*, London: New Left Books.
- Pijl, Kees van der (1998): *Transnational Classes and International Relations*, London/New York: Routledge.
- Pühretmayer, Hans (im Erscheinen): *Critical Realism*, in: Wullweber, Joscha/Behrens, Maria/Graf, Antonia (Hg.): *Theorien der Internationalen Politischen Ökonomie*, Wiesbaden: VS Verlag.
- Pêcheux, Michel (1982): *Language, Semantics and Ideology*, London: Macmillan.
- Reisigl, Martin (2007): *Nationale Rhetorik in Fest- und Gedenkreden. Eine diskursanalytische Studie zum »österreichischen Millennium« in den Jahren 1946 und 1996*, Tübingen: Stauffenburg.
- Robinson, William I. (2004): *A Theory of Global Capitalism. Production, Class, and State in a Transnational World*, Baltimore/London: Johns Hopkins University Press.

- Said, Edward W. (1981 [1978]): *Orientalismus*, Frankfurt am Main: Ullstein.
- Sayer, Andrew (1992): *Method in social science. A realistic approach*, London: Routledge, 2. Auflage.
- Scherrer, Christoph (1995): Eine diskursanalytische Kritik der Regulationstheorie, in: *Prokla*, Vol. 100 (3), S. 457–482.
- Scherrer, Christoph (1999): *Globalisierung wider Willen. Die Durchsetzung liberaler Außenwirtschaftspolitik in den USA*, Berlin: Edition Sigma.
- Spivak, Gayatri C. (1985): *Subaltern Studies: Deconstructing Historiography*, in: Guha, Ranajit/Spivak, Gayatri C. (Hg.): *Selected Subaltern Studies*, New York/Oxford: Oxford University Press, S. 3–32.
- Wullweber, Joscha (2010): *Hegemonie, Diskurs und Politische Ökonomie. Das Nanotechnologie-Projekt*, Baden-Baden: Nomos.